H. lit. U.
209

H. lit. u. 209

<36613833830016

<36613833830016

Bayer. Staatsbibliothek

501.

Perioden

der

Litteratur und Industrie

kritisch betrachtet

von

F. S. M.

R

Biblioth. [illegible]

München,

bey Joseph Aloys von Crätz, 1782.

29

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nollem ſane dijudicare, an Hermes Ægyptiacus Litterarum, an Tubalcainus armorum inventione majorem publicae ſaluti plagam intulerit.

Cornel. Agrippa de vanit. ſcient. lib. I. §. 9.

Hochschätzbareste Leser, und Leserinnen!

Muß doch ein paar Wörtchen mit Ihnen sprechen, ehe ich Ihnen das Produkt meiner müssigen Stunden vorzulegen, das Vergnügen habe. Nicht jeden Gaum wird der Innhalt dieser Blätter würzen, das muthmasse ich vorher schon; denn ich kenne das Völklein viel zu gut, deme es unter die Augen kömmt, und, leider! würde ich vielleicht ohne Mühe das geschmackfindende Häuflein an Fingern abzählen können. Seit den Zeiten, wo man sich über Rocheme satt geschaudert, müde geweint, und gegähnt, über Abrahame toll gelacht,

und über Joste genug geklatscht, Nase gedräht, Nase gestübert, ꝛc. will man von nun an nur spaßhaftes, witzelndes Gezeuge, satirische Launen und Plane, voll von Dreustigkeit, Unverschamtheit, und mit pasiliskischen Gift angesoffene Seiten lesen, nur diese erregen Verwunderung, Herzensinniglichkeit, und ein solch verrätherischer Busen schlägt doppelt für den Verfaßer des stachlichten Fingerproduktes. — Der seichteste Hirnschedel streckt den Arm nach der Feder, preßt den Saft seiner Unverschämtheit aus seiner kühnen Faust, schikanirt Welttheile, und wird ganz Furie über alle Stände von oben herab. Diese tolldreusten Kerls sind nun die wahren großen Genie, und drey Theile Menschen klatschen ihnen einen unaufhörlich lauten Beyfall zu. — Wer geht hin, und rückt die widerwärtigen Köpfe gegen Aufgang, wenn das feuerspeyende Antlitz gegen Niedergang steif ist? — Ein anders Sor-

timent

timent Leute studiert für Buhler und Buhlerinnen, klettern auf den äußersten Wipfel der Wohllust, und suchen schwärmerischen ausgearteten Köpfen die Ohren zu geilen. Der, der um Geld schreibt, muß nach dem Ton seines Verlegers arbeiten, und solche Produkte liefern, die seiner Bestimmung oft ganz entsagen, warum? — Der Verleger kennt die Nation, und weis, daß gelehrte und nutzbringende Schriften ihm zur Makulatur, und also zum Nachtheil seiner Schatule werden.

Ich kenne Bürger, und wer kennt nicht noch mehrere, die auf ihrer tagtäglichen Bierbank über Gegenstände streiten, die sie gar nicht einmal verstehen? Bürger, die nie über die Schwelle ihres Vaterlandes sich hinüber gewagt, oder in sich selbst über alle ihre gemachten Reisen weiter nichts, als großsprecherische Dummlinge sind, und haßens-

dige Resoneurs, oder gefährliche Gleißner machen? Bürger, die ihren Regenten, ihr Vaterland, ihre Mitbürger verachten, ihre Gelehrten verspotten, und dem lauttönendes lebe wohl zutrinken, den sie wissen, daß er dem mit Jubel, voll Zufriedenheit, und Ehrfurcht bis zu Seraphinen empor heben, über den Jahrtausende noch ächzen werden. Ein einfältig, bubdummer, elender Leinwirker, ein gar nicht bedeutender Korbflechter, werden unverschämt mit ihrem Landsmann, der das Vaterland, in welchem sie sich alle ernähren, vertheidiget. Man vergißt Fürsten, Vaterland, Mitbürger, Gattin und Kinder, und eifert nur auf entferntester Nachbarn Wohlfahrt, die weit von uns, und oft in andern Welttheilen sind. — Dergleichen Blätter werden begierig gelesen, aufgekauft, und man disputiert sich schon von nichts mehr, als von Amerika, Holland, Niederland, und Oesterreich: selbst der

ge-

gebückte Greis stützt sich auf seinen Enkel, oder schwindenden Stab, und sucht mit der Brille ganz gierig die amerikanischen Glückes - Flaggen in Zeitungen auf, und keuchet ihnen mit dritthalb modernen Zähnen, mit halbverwelkter Lunge ein freudiges Juchse zu. — Man bekümmert sich also immerfort um das, an was man nicht denken soll, und sein eigenes Wohl, und Aufhelfung seiner Familie rc. wird weggeschleudert, und mit Verachtung von sich geschoben.

Nun hochschätzbäreste Leser, und gar zu gütige Leserinnen! durchlesen sie halt doch diese Bogen, ist es so tollkühn nicht, als ein und andern sein Herz aufbraußt, seine Lunge wünscht, so ist es doch zum Theil unterhaltlich genug; denn was ist wohl unterhaltlicher, als sich mit vielen grossen Geistern besprechen? — Kurz! Sie lesens, und sehe ich, daß Sie dieses Werkchen gut aufnehmen, um ein paar dutzend-

mal weniger gähnen, grißgramen, oder Ihnen nicht zu ungehalten ums Herz, so ist soll heuer noch ein Romanchen erscheinen, das Ihnen viel zu lachen geben soll. Leben Sie also bis dorthin vergnügt, und glauben Sie, daß ich immerwährend bin

Meinen hochschätzbarsten Lesern, und Leserinnen

verbundenster Fr. S. M.

Er=

Erster Abschnitt.

§. 1.

Das allgemeine Schicksal aller Menschen, war von jeher dem Neide, den Vorurtheilen, den Gesetzen, ja sogar den kirchischen Anstalten zur Modificirung unterworfen; — die Unwissenheit, und natürliche Trägheit schwacher Geister drückten mit ihrem eisernen Scepter alle aufglimmende Geniefunken darnieder, und der größte Mann unterlag oft da, wo er nur mit Zwergen zu kämpfen hatte. So konnte Karl der fünfte, der in allen vier Welttheilen Glück, Künste und Wissenschaften, so, wie seine siegreichen Fahnen herumtrug, mit der Universität zu Salamancha lange nicht eins werden, ob es erlaubt sey, den Körper eines Verstorbenen zu eröffnen, und

in den Eingeweiden der Todten, ihrer Krankheit so, wie derselben Gegenmitteln nachzuspüren. Karl der IV. aus Frankreich hatte vier Jahre mit dem Erzbischofe zu Paris theologische Streitigkeiten der Hütte wegen, wider welche damal ganz neue Mode der Erzbischof so eifrig war, daß alle Geistliche, wenn sie Meße lasen, mit derselben inne halten mußten, wenn ein Mensch, der einen Hut trug, in die Kirche kam; so sehr leichtfertig und ausgelassen hielt man damal den Gebrauch der Hütte statt der Kappen. Das Moden = volle, Erfindungs = reiche Frankreich ist die allerunbezwinglichste Provinz in Europa, wenn es darauf ankömmt eine neue Entdeckung, die eben nicht ein Franzos gemacht, anzunehmen. Die Franzosen waren bis erst auf die Zeit des Buffon, die eifrigsten Kartesianer, und Neutons System konnte bey all seiner Präcision bey dieser Nation nichts ausrichten. Doktor Keil, öffentlicher Lehrer, zu Cambridge erschütterte, wie man zuverläßig sagt, die Gehörsnerven der Franzosen.

Wenn

Wenn nun so nöthige, ja sogar oft Brod-wissenschaften so lange mit dem Schlendrian, und mit den eingewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen haben, ist es gewiß keine Vermessenheit, zu sagen, daß die schönen Wissenschaften nur durch Wunderwerke der Musen in Deutschland eindringen konnten. Die Deutschen hatten bis auf das letzte Jahrhundert von dem verehrungswürdigsten Theil ihrer gelehrten Vorfahren des grauen Alterthums die allerbeleidigsten Begriffe: die Allrunen der Alten hielten sie für Zauberinnen, die Druiten für große Böswichter, und Zauberer, die Barden für Teufelsdiener, ꝛc. nur jetzt erst wollen wir es einsehen, daß jene mit liebreichen Eifer die Kranken so, wie den Altar bedienten, und von denen in Frankreich jeztlebenden Beguinen um kein Haar unterschieden waren, daß die Druiden die Lehrer und Richter, die Barden die Geschichtschreiber, und die Herolden der merkwürdigsten Thaten ihre Mitbrüder waren, ohne deren Begleitung nie ein Kriegsheer wider Feinde zog. Wir müßten die Geschichten aller Zeiten und Nationen durchgehen, wenn wir diesen Satz, **daß die Wissenschaften immer das Spielwerk der Regierung**

gierung sowohl, als der politischen Gesetze waren, so lebhaft, so gegenwärtig unsrer Seele darstellen wollten, als er mir gewiß, und einleuchtend ist.

§. 2.

Die schönen Wissenschaften hatten von je her ihre Stuffenjahre, wie das Leben des Menschen, und wir können aus den Geschichten aller Nationen beweisen, daß die Wissenschaften alle sechs bis sieben Jahrhunderte empor gestiegen, und wieder in Verfall gekommen, je nachdem die Regierung gelinde, oder despottisch war. — Sie blüheten unter Trajan, und Mark Aurel, und wurden verscheucht, unter dem eisernen Scepter Nerons.

Man durfte eine Wissenschaft nur zur Brodkunst erniedrigen, wenn man sie mit allen Ernst demüthigen, das heißt, von ihrer Würde und Hoheit herabzerren wollte.

Die Römer und die Griechen hatten die höchste Stärke in der Beredsamkeit; allein, auch die Deutschen, die Sarmater, die Schwei-

zer, und Völker aus dem kriegerischen Norikum hatten Demosthene ihrer Art. Rom und Athen rangen nach **Wohlredenheit**, und verlohren darüber die **Beredsamkeit**, die nur im Geräusche der Waffen, im Schlachtgetümmel auf den Alpen, und auf dem beschneyten Pyrenäum noch einzeln blühte.

Während Cicero den schon weichlich gewordenen Römern eine Stunden = lange Sermon herabkanzelte, worinn er im Exordium kroch, in der Peroration log, im Epilog polderte, und mit höchster Mühe von seinen Zuhörern das wichtigste Resultat erreichte, daß sie das Scherbchen a (*) oder c in die Pikelhaube des Decurio schmissen, führte der wahre Redner Cäsar mit einigen Worten einige tausend neugeworbene Unzufriedne auf die Fahne, unter der sie kämpfen sollten, **gehäßige Ausländer, zum Angrif, zum Tod, oder Sieg.**

§. 3.

(*) Es ist bekannt, daß die Römer in öffentlichen Versammlungen, wo sie ihre Stimmen zu geben hatten, nichts weiter als 2 irde=

§. 3.

Unter den Zeitraum, da die erhabenste der Musen die Dichtkunst von dem wohllüstigen unflätigen Martial, Katul, Properz, u. a. m. zur feilen Meze herab geschändet wurde, wanderte sie zu unsern tapfern Barden herüber, goß Anmuth, und Harmonie in ihre patriarchalische Gesänge, athmete Tapferkeit, Tugend, Freundschaft, Vaterlandsliebe, und eheliche Treue. — Der Eigensinn war ihr Lycäum, ihr Tempel, ihre Kriegsschule, ihr Orchester. Die Regierung gab doch allemal den Ton des Geschmacks. Pindar lebte zum Unglück unter einer Regierung, die es nie müde wurde, sich von Narren und Gecken schmeicheln zu lassen: und Pindars Gedichte, obwohl Meisterstücke in ihrer Art sind, ein Gemenchsel von platten Schmei-

irdener Scherbchen sich bedienten, worauf ein a (absolvatur) oder c (condemnatur) geschrieben war; wovon sich das einte, oder das andere, nachdem sie Ja, oder Nein sagen wollten, dem Decurio, der die Stimmen einsammelte, und dem Tribun übergab, in seine Pikelhaube warfen.

Schmeicheleien, oft kriechend, oft wohllüstig, allemal beleidigend.

Dieser Vorwurf konnte in selben Zeiten nie, noch den Deutschen, noch den mehr morgenländischen Völkern gemacht werden, — sie besangen weder ihre Tyrannen, noch die schändlichen Handlungen ihrer Halbgötter, ihre Kriege, ihre Amazoninnen, und nur häusliche schöne Thaten durchglühten ihre Oden so, wie ihre Herzen. Ihre Ausdrücke waren von Gegenständen hergeholt, die nur dem unbefangenen Aug des Zusehers der Natur nicht entgehen, — Sie besangen einen Helden, der im Sturm und Gemezel hinstürzte, eben so geistig, als den weissen Hals, oder die schminken Arme ihrer Mädchen; — so hat Gallus in den neuern Zeiten (ich rede von den Zeiten Augusts) von den Unbequemlichkeiten des Alters eben so schön, und dichterisch sich ausgedruckt, als da, wo er von seiner schönen Lesbia redet. Die litterarischen Stutzer fanden diese Lesbia schön, vergassen aber, oder übersahen seine männlichern Gedichte, und ganz Rom fieng an, von Falerner und Lesbien zu schnadern.

§. 4.

Der Luxus ist gewiß ein Erzeuger der schönen Wissenschaften, und es ist denselben, wenn sie ihre höchste Blüthe und Frucht her-vor gebracht, ebenso natürlich und angemessen, abzuwelken, als den Früchten, die, wenn sie alle Säfte des Stammes ausgepumpt, abwelken müssen.

Der Geist einer Nation verräth sich in allen Kleinigkeiten, er mag hernach in seiner schönsten Blüthe stehen, oder in Todesschlaf versenkt seyn; aus der Anlage einer Facade kann man eben so gut auf die Oden, Astronomie, Beredsamkeit, und Musikstärke schliessen, als auf das Verhältniß der Mahlerey, Kupferstecherkunst, Architektur, und Bildhauerey. — Großer, weit um sich greifender Geist läßt in einer Muschl, in einem Laub, oder Cherub Abdrücke seiner Stärke sehen. — Ein griechischer Kopf auf einer alten Münze sagt dem Kenner ohne Jahrzahl, in welchem Jahrhunderte, oder oft gar in welcher Olimpiade dieser Kopf graviert worden, und drückt den Geist seines Jahr-

hunderts

hunderts in den kleinsten Zügen aus. — Kenner werden gewiß nicht irre geführet, wenn man ihnen Kopien anstatt der Originale zeigt; sey es auch, daß sie die beßten Abgüsse, oder Abdrücke sind; sie können uns oft nicht den Grund des Betruges angeben, wohl aber empfinden sie für sich den wahren unnachahmlichen Stempel des Antiquen, des Originalen; weil ihr Aug an das wahre Schöne zu sehr gewohnt ist, um noch irre geführt werden zu können.

Wenn eine Nation einmal nachzuahmen anfängt, so fängt sie auch gewöhnlich von ihrer eigenen Größe herabzusinken an. Rom fieng an mit einer höchst tadelhaften Wuth alles dasjenige aufzuraffen, was aus der atheniensischen Schule kam. Die attischen Ziereregen wurden bewundert, das süße, säuselnde in Poesie und Wohlredenheit fand Eingang in die Ohren der Römer, und die trägen Jünglinge fiengen allmählich an, die stärkeren Gerichte, die ihnen Homer, Xenophon, und Herodott auftischten, nicht mehr verdauen zu können, und der Friede, unter welchen die Römer mehr erschlaften,

als sich erholten, trug alles bey, die schönen Wissenschaften nach dem Meßstabe der Wohllust, der Verschwendung, der Weichlichkeit, und eines letargischen Schlafes zu modeln. Anakreon war der einzige Liebling der jungen und alten Römer: man las seine göttlichen Oden, wollte ihn nachahmen, und verlohr über diese Nachahmungssucht alle Nationalkraft, allen Römergeist, alle Originalität. Man hörte und las bey den Gastmahlen der jungen Römer nichts mehr als Madrigale, Sonnetten, und epigramatische Witzeleyen, das wahre Vorbild unsrer Zeiten, wo ein Beaumont, eine Vaudeville, oder ein zerquetschtes Opernliedchen, ein Duzend französische Schüsseln würzen muß.

§. 5.

Paris ist der Deutschen Athen, die Henriad ihre Ilias, Baile Wörterbuch, und die Emil, die gewöhnlichen Handwerksrüstungen der Deutschen Polyhistorn. Rom verlohr über seine griechische Nachahmung zum allerersten sein etgenthumliches Theater; griechische Schauspiele wanderten nach Rom, und die Römer

mer sahen, und hörten nichts mehr, als griechische Helden, griechische Thaten, griechische Verzierungen. Die Folge war, daß der Römergeist sich nirgends kleiner zeigte, als mitten in Rom, so, wie beyläuftig bey uns, die wir meistens mit matten, lockern französischen Uebersetzungen unsere Schule der Sitten, unsre Schaubühnen ausgerüstet sehen. Wir verlachen französische Thorheiten, und vergessen unsere eigenen; anstatt Bilder aus Feldschlachten, und Darstellungen theurer Siege, traten Tieger und Löwen, und Stiere auf den römischen Kampfplatz: man sties zwar noch in die kriegerische Trompette, und ließ die stürmende Feldmusik erschallen; allein, auf die geschwächten Römernerven hatte dieses alles keinen Einfluß mehr, sie lispelten sich in circus, und auf dem Kampfplatz Bruchstücke aus Anakreon zu, und liessen die Thiere sich würgen, ohne darbey etwas mehr zu denken, als etwa die Gallerie unsrer Schauspielhäuser bey einem Ballet des Noverres sich denken mag.

Ueberhaupts will ich der Auf- und Abnahme der Wissenschaften von Erbauung der

Stadt Rom an nachspüren, will sie begleiten von Nation zu Nation, und den Verfall, und die Ursache desselben mit so unbefangenen Augen betrachten, als ihre Aufnahme, und Verschönerung bey jenen Völkern, die da noch in ihrer völligen Barbarey steckten, als Rom in seinem höchsten Glanze stund; ich meyne da, als der größte Heersführer, zugleich größte Redner, der beßte Geschichtschreiber, und der gewaltigste Monarch war.

Niemal würden die Wissenschaften größern Schaden angerichtet haben, als zu den Zeiten des Romulus, Numa oder Tarquinius. Rom brauchte damal Menschen, nicht Bilder, nicht Statuen, nicht Oden. Nur die Lanze, und das breite Schlachtschwert in der Faust eines Römers konnte ein Rom gründen, und es würde sehr unnütze gewesen seyn, die damaligen Römer zu Wissenschaften angehalten zu haben, die sie als ein höchst läppisches Ding anerkannten. Sie betrogen die Sabiner um ihre Weiber mit nichts anders, als mit dem Versprechen eines Schauspiels, welches die jungen Dirnen nach Rom lockte. Gewiß das erste Schauspiel, so einem

Staat

Staat nützlich war, und die Römer hatten da, als sie ihren Raub unter ihre Mauren eingeschlossen, auf nichts weiter zu denken, als wie sie ihn erhalten konnten. — Rom hätte bey seiner Entstehung nichts gebraucht, als ein paar Dutzend schöner Geister, um den Staat, das Rathhaus, die Erziehung, und alle Geistesstärke der Nationen zu entmannen.

Lykurg, Solon, Temistokles, und die größten Staatsmänner selbst, hatten keine beßern Begriffe von den schönen Wissenschaften, als die alten nervigten Römer. Es war der größte Vorwurf, jemal auf einem Theater sich haben brauchen zu lassen, man konnte es dem Temistokles bey allen seinen Thaten kaum verzeihen, daß er in seiner Jugend auf der Flöthe gespielt: und Solon, man kennt doch die Strenge dieses außerordentlichen Mannes, hatte lang wieder diesen Vorwurf zu kämpfen, daß er den Jünglingen zu Friedenszeiten ohne Harnisch auf der Gasse zu erscheinen, erlaubt hatte. Wie wurde eine Verfolgung in so kleinen Staaten sich haben aufrecht erhalten können, wenn die beßten Jahre der spartanischen Jugend mit Mu-

sik und Gedichten, Mahlereyen Busten beschäftiget worden wären? — Es ist bekannt, daß das ganze Gebieth von Sparta kaum soviel betrug, als drey gute Kantonen der heutigen Schweiz, und doch schlug dieses kleine von allen schönen Wissenschaften verlassene Sparta die Athenienser zu verschiedenmalen, die weder an Oden, Dichtern, Minnesängern, Klopffechtern, und Komödianten einen Mangel hatten: Beweis genug, daß die schönen Wissenschaften auf die Stärke und das Glück einer Nation gewiß keinen Einfluß haben, wohl aber auf den Reichthum, Schwelgerey, und Gemächlichkeit der Privatleute.

§. 6.

Das **Decemvirat** der Römer wurde aufgehoben, und Könige kamen an ihre Stelle, alsobald bekam die Nation Geschmack an Pracht und Gemächlichkeit. Die von den Aegyptiern entlehnte sogenannte mosaische Arbeit, war das erste Kunstgemächte der Römer; man legte Baadhäuser, Schauspielhäuser, und prächtige Tempel an. **Tarquin der Stolze** trieb das Ding

so

so weit, daß endlich die Römer der Könige, und ihres Prunkes überdrüßig wurden, und ihre Könige aus der Stadt jagten.

Noch wußte man in Rom von Tonkünstlern, Dichtern, und Astronomen so wenig, daß man diejenigen, deren Namen damals von ägyptischen Traditionen bekannt waren, für Götter hielt, ihnen Tempel baute, Weihrauch brannte, aber ihre Meisterstücke weder las, noch verstund.

Erst im dritten Jahrhunderte, nach Erbauung der Stadt Rom wurden nach und nach unsere besiegten Völker in der Stadt, und zu dem Bürgerrecht aufgenommen; diese Fremdlinge verbreiteten in Rom ihre Känntnisse, Gebräuche und Künste eben so gut, als ihre Schwachheiten und Laster. — Man fieng an Rom zu verschönern, und nun boten sich alle Köpfe auf, mit Erfindungen und Vorschlägen den Staat zu überschwemmen. Der Rath war aber zu klug, alle diese Vorschläge anzunehmen, man verschönerte die Stadt mit nichts, als

mit dem, was die Bequemlichkeit der Einwohner zu statten kam. Wasserleitung, dauerhafte Landstrassen, und Urbarmachung wůster Gegenden, war das erste Augenmerk des der Aufklårung sich nåhernden Roms. — Lauter Gegenstånde, mit welchen der gemeine Schwarm der schőnen Geister sich selten befangen mag. Q. Appius machte eine Landstrasse, die noch heut zu Tage eine der beßten in Rom ist: — die Wasserleitung des Bůrgermeisters M. Trebatius dauert noch bis diese Stunde, und das forum martium ist noch jeßt einer der glånzendsten Plåße in Rom.

Wåhrend die Handwerker und Kůnstler Nahrung und Aufmunterung fanden, sonderte sich ein minderthåtiger Haufe von Leuten ab, der nichts weiter als ůber das schrieb, was die andern machten. Die grőßten Helden gewannen Schlachten, und vergrőßerten Roms Herrschaft; die andern aber, die mehr ihrer Haut, als ihrer Daumen schonten, befangen denen ihre Thaten, die sie nicht erreichen konnten.

§. 7.

§. 7.

Enius, und der Sänger des punischen Krieges Silius, betraten die dichterische Laufbahne, und sie entschlossen sich, die ersten Bänkelsänger (*) in Occident zu werden. — Diese Männer waren allerdings sehr würdige Genies; allein, kaum waren ihre Namen dem Volke bekannt, als schon ein ganzes Heer kleiner Geister aufstund, und das Verdienst dieser Dichter von allen Seiten mit unbedeutenden Liederchen begrunzten, verunglimpften, und durch schlechte Nachahmungen in Vergessenheit zu bringen suchten.

(*) Die erste Art der alten Dichter ihre Poesien dem Volke mitzutheilen, war diese: — Sie liessen sich durch einen Sklaven ein Stühlchen nachtragen, und wo sie ein Haufen Volkes beysammen trafen, hielten sie, und sangen ihre Verse dem herbey dringenden Volke vor. Man beschenkte sie, wenn das Gedicht gefiel, und man maß die Schönheiten desselben nach der Schwere der Schmeichelenen, die der gewinnsüchtige Dichter ohne aller Scham dem Pöbel in die Augen sagte. Diejenigen aber, so schon einen sehr großen Ruf hatten, kriegten die Er=

Virgil verbesserte endlich den Geschmack seiner Landesleute mit seiner Aeneid, die das größte Heldengedicht in seiner Art ist; ob es schon ebenfalls an den größten Ungereimtheiten keinen Mangel hat, da zum Beyspiel sein Held (der fromme Aeneas) eine Königinn, die ihn in seinem größten Elend, sammt allen seinen Gefährdten aufgenommen, betrügt, schändet, sie verläßt, und zum Selbstmord verleitete. Dieser fromme Aeneas, der einen König vom Throne stürzt, der ihn nie beleidiget hatte, und bey allen seinen Kleinmeistereyen, seinen weibischen Gewinsel in Gefahren, seinen verzagten Muth und Schwäche an Planen, und Anordnungen einen Schwarm Götter und Göttinnen zu Hilfe kriegt, die ihn aus einem Untergang heraus reissen, aus welchen ihn noch die Vorsicht, noch die Geschicklichkeit des Dichters selbst hätte heraus reissen können, macht also den Virgil groß! und unschäzbar!

§. 8.

Erlaubniß, ihre Poesien in den Tempeln, Schaubühnen, und bey öffentlichen Festen auf dem vordern Theil eines eroberten Kriegsschiffes vorzusingen.

§. 8.

Während Dichter und Redner alle Kräften ihres Geistes aufbothen, machte ein Schwarm blödsinniger Köpfe, die sich Philosophen nannten, einen ganz andern Auftrit in der litterarischen Welt; sie schimpften sich, widersprachen sich, besassen vielen Bettlerstolz, wenig Erfahrung, kaum alltägigen Verstand, und zum Unglücke hatten sie bey dem Volke viel zu sagen.

Es ist nichts lächerliches, als wenn man die Sitten jener Leute betrachtet, die die größten Philosophen in ihrer Jugend zu Lehrmeister hatten. — So ein Mann war Nero, sein Hofmeister war der berühmte Seneka, aus welchem Leute, die höchstens ein bischen Schullatein inne haben, weis nicht was für einen Halbgott zu machen pflegen; dieses Philosophen Zögling war der wohllüstigste, grausamste, niederträchtigste Bösewicht: Ursache genug, an den Grundsätzen seines Lehrmeisters zu zweifeln, welcher, da er im Schose der Reichthümer saß, alle seine Schriften mit dem Lobe der Armuth anfüllte, er hatte mehr als hundert Sklaven zu

seinem

seinem Dienst, und doch schreibt er von nichts so erbaulich, als von denen, die die Gemächlichkeit hassen. Er ließ sich aus Forcht der Strafe verleiten, den Muttermord des Nero, und die noch schändlichere Art dieses Mords in einer öffentlichen Rede vor dem Senat zu vertheidigen. Selbst da, als er seinem Todesurtheil nicht mehr auszuschlüpfen wußte, erwählte er einen sehr weibischen Tod, und starb in einem Zirkel junger Buhler und Buhlerinnen. Dieses ist nun der große Seneka, den manch einbilderischer Gelehrte so hoch anpreißt. Wie kann man aber einen Mann loben, der den größten Tyrannen eine herausputzende Farbe anklebt: — Sokrates, der Fürst der Philosophen, war ein Knabenschänder, und die Anhänger seiner Schule wurden in einer spätern Zeit für unfähig des Bürgerrechts erklärt. So waren Demokrit, Bias, Diogenes, und Aristipp nicht weiters, als Phantasten zerschiedner Grillen, die ein Geschäft daraus machten, den Staat, und die gute Ordnung desselben in Verwirrung zu bringen.

§. 9.

Die gemeine Sache der Wissenschaften sah um die Zeit des Nero, Galba Kaligula, und deren Nachfolger so schlimm aus, daß sie sogar dem Aufkommen des Christenthums selbst sehr vielen Abbruch that; die Gelehrten waren als eitle Schwäzer verschrien, und es war wenige Anbefehlung dabey, wenn einer bey Hofe als ein Gelehrter angeschwärzt war: ich sage angeschwärzt; denn es war sehr unerträglich, in einer Zeit, wo die ganze Welt Fried hatte, den ungestümmen Lärmen, und die Wortfuchserey aller Gattungen der Philosophen anhören zu müssen. Die christlichen Gelehrten, die unter den Namen der Kirchenväter bekannt sind, brauchten alle mögliche Vortheile, die übrigen Gelehrten alle zu verdrängen, und diese bezahlten sie mit gleicher Münze, so zwar, daß oft einer unbedeutenden Streitfrage wegen, Blut vergossen ward. Ein Theil der Menschen hieß diese Opfer-Martyrer der Wahrheit, der andere schalt sie als unruhige Köpfe. Die Wissenschaften kamen dadurch einzig und allein unter die Mönche, und man weis ja doch, daß sie wirklich in

keine

keine unglücklichere Verwahr hätten kommen können; nur das historische Fach war die Lieblings-Gelehrsamkeit selber Zeiten. — Aber, leider! es erstreckte sich diese Geschichtskunde auf wenig weiter, als auf abentheuerlicher Historietchen, feuerspeiender Drachen, pestilenzischer Lindwürme, Teufelsgeschichten, und Anekdoten aus den für die Wissenschaften so unglücklichen Kreuzzügen. Man stoppelte die ungereimteste Dinge in ein barbarisches Latein zusammen, so, daß es dem, der in spätern Zeiten las, unmöglich war, nur bey weitem zu errathen, ob dieser oder jener in lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben. Die Dichtkunst war damals einzig und allein auf Rythmen, die man bey den Gräbern der Heiligen absang, eingeschränkt, Reim auf Reim war gehäuft, und nicht mehr Sylbenmaaß beobachtet, als in den Versen der Franzosen, welche zwar Reime, keineswegs aber ein Sylbenmaaß haben.

§. 10.

Mit der Musik sah es noch viel abentheuerlicher aus, man glaubte die Mährchen, so

sich

sich die Alten von Orpheus, und Ampheon erzehlten, im ganzen Ernste, kreuzigte sich vor diesen Zauberern, und sang im Kirchenstyl griechische Psalmen. Die meisten der Instrumenten waren für selbe Zeit verloren, und die Mönche aus dem eilften Jahhundert unterstunden sich, sich für die Erfinder der Orgeln auszuposaunen, da es doch eine bekannte Sache ist, daß es mehr als 2000 Jahr zuvor Orgeln gab, man hatte aber den Bau derselben verloren, und mußte ihn nur aus einem Schutt von Schriften wieder herausziehen. —

Der Kontrapunkt (alle Ehrerbiethung für diese Seel erhebende Musik) war alles, was man fünf ganze Jahrhunderte durch von der Musik hatte, noch unaussprechlicher war der Klang von dem Gewühl zerschiedner Pfeifen, die durch feindliche Ueberschwemmungen in Italien, Deutschland, und Gallien ausgebreitet wurde. — Die Gothen, Longobarden, und Sarmater hatten das Vergnügen, die Dissonanzen ihrer kriegerischen Trommeln bey unsern Altären eingeführt zu sehen, und es gieng bey den schönen Wissenschaften überhaupts nicht anderst, als

bey

bey den Brodkünsten zu, die Ueberwinder, statt den Ueberwundenen Gesetze zu geben, nahmen ihre Gebräuche, ihre Manieren, ihre Sprachen, und meistens auch ihre Sitten an.

Eine sehr gewöhnliche Folge der den Menschen schon zur Natur gewordenen Nachahmungssucht. Andere Gebräuche, andere Sitten annehmen, ist von sich selbst schon als das Unrathsamste bewiesen. — Es ist lächerlich, seine Erziehung von sich schieben, und ganz anderst werden. Das meiste, so unsrer deutschen Nation anklebt, ist der Hang zur Nachahmung fremder Moden: man denkt nicht darauf, daß nach und nach gute Erziehung verschwindet, und alles, was oft im Schweis gewonnen wurde, zum Land hinaus kömmt, und eitles Flitterwerk alle Kräften versaugt.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

§. 1.

Herr Herder in Mannheim hat von dem Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften alles Mögliche mit Wahrheit erschröpft, vielleicht aber wegen den kurzen Raum, der gemeiniglich den Preisschriften gegönnt ist, nichts mehr sagen können, von dem noch entscheidenden Einfluß der Kreuzzüge auf die Litratur und Kunstwesen.

Soviel durch diese unglücklichen Unternehmungen die schönen Wissenschaften verloren hatten, soviel gewannen die Brodkünste, und Handwerksvortheile, der mehr in das Aug fallenden Künsten. Man brachte die Baukunst in ein System, kopierte die griechischen Schönheiten, und setzte, so gut es sich thun ließ, den asiatischen Pracht in das zerrüttete Europa herüber, doch sieht man aus allen Monumenten selber Zeiten die Schwere eiserner Männer dieser Baukunst: man bemerkt, daß damal nichts schön war, als

das, was für Jahrtausende gemacht zu seyn schien. In allen ihren Werken herrscht ein Troz, der mit feindlichen Angriffen zu kämpfen scheint, und das Faustrecht trug alles mögliche bey, die wenigen Spuren eines policierten Geschmackes gänzlich zu verheeren.

Nur die Baumeister wurden gesucht, nur ihre Risse in Bibliotheken gesteckt, und um so viel heiliger aufbewahret, als ihre Manieren und Plane von korintischen Schnörkeln strozen, die in den Augen der Gothen den höchsten Reitz hatten; so mußten aus einem Thurme selbiger Zeit wenigst ein paar Dutzend kleinere Thürmchen herausragen, wozu ihnen die Idee nichts anders gab, als die Menge der Laternen, die in diesen kriegerischen Jahrhunderten an allen Thürmen und Vesten angebracht seyn mußten, um sich den feindlichen Nachstellungen seiner bösen Nachbarn zu erwehren. Diese Laternen waren damals eine Nothwendigkeit, unglücklicherweise aber von den spätern Nachkömmlingen als Schönheiten angesehen, und als solche kopiert.

§. 2.

§. 2.

Die Sprache selbiger Zeiten verbessern zu wollen, würde ein Verbrechen gewesen seyn, in sofern nämlich das ein Verbrechen ist, was ohne Nutzen unternommen wird. Fast niemand konnte schreiben, und noch weniger eine andere Sprache, als die, so man in der Kirche, im Lager, oder in der Rüstkammer brauchte, und dahin wählte man gemeiniglich die Sprache der besiegten Völker, und gab sich ein wichtiges Ansehen, die Ausdrücke der Barbaren sich in seinen täglichen Umgang geläufig gemacht zu haben.

Hierzu trug wohl nichts so viel bey, als die Erziehung des Adels, welche einzig und allein auf die ritterlichen Exercitien eingeschränkt war. Seinen Gaul zu tummeln, das Schwert, die Lanze, und die Schweinsfeder wohl zu führen, war die Krone aller Wünsche der Deutschen, Franzosen, und Engländer, ꝛc. ꝛc. Nur einzelne Minnesänger stunden hie und da, im Solde reicherer Ritter, deren Liebesseufzer sie in herzbrechende Reimlein kleiden, und bey dem Geschnatter einer dreyseitigen Leyer vor den Käm-

merlein ihrer Herzens-Damen absingen mußten. — Nun, das war Alles, was die damaligen Zeiten von Dichtkunst und Musik Herrliches aufzuweisen hatten. Doch kam damals hin und wieder ein dichterisches Genie zum Vorschein. Kriegslieder mit gothischen Sprichwörtern ausgeflickt, wurden bey Junkerkränzchen abgesungen, und Legenden der Heiligen in barbarisch lateinischen Rythmen in den Kirchen psaliert.

Kaum entstund die Druckerey (eine vielleicht mehr schädlich als nützliche Erfindung) als der Geist der Nationen aufzuwachen begann, und jeder einzelne gute Kopf seine Einfälle, die er vormals entweders selbst mit vieler Mühe zu Papier bringen, oder Mönchshänden anvertrauen mußte, unter das Publikum zu bringen, anfieng. Heinrich der Vogler, der, wie bekannt, Künste und Wissenschaften eifrigst unterstützte, trug vieles zu Aufklärung des deutschen Reiches bey.

§. 3.

Die römische, florentinische, venetianische, und niederländische Mahbler-Schulen lieferten nach und nach Meisterstücke ihrer Art, und

wenn

wenn etwas den Geist gefühlvoller Leute verfeinern konnte, so war es gewiß der Pinsel in der Hand des **Michael Angelo, Hanibal, Carragio, Titians**, und **Schwarzens**. — Dort und da entstuud eine schöne **Venus**, eine **Hebe**, ein **Ganimed**: und die jungen Leute, denen die Natur Gefühl und Feuer in das Herz gegossen, drückten sich für Entzücken solcher Gegenständen in sanfteren Melodien aus.

Ariast würde nie seinen wüthenden Roland, noch Petrarcha seine göttlichen Klagen niedergeschrieben haben, wenn nicht dessen Herz von der trefflich paphischen Venus, und jenes Phantasie von dem Raube der Proserpina in Feuer gesetzt worden wäre.

Die Deutschen setzten sichs wieder in Kopf an den Fabeln der Griechen Geschmack zu finden, und so schrieben und dichteten sie neue. Es ist meine Absicht gar nicht, in diesen engen Raum einzelne Muster aufzustellen, ich schreibe zu einer Zeit, wo uns die Schätze des Alterthums sowohl, als das Fleckwerk der mittern Zeit zur Genüge bekannt sind.

Während die aufgeklärte Köpfe der Mahler und Dichter Meisterstücke aller Arten hervor brachten, wurden Erfindungen über Erfindungen gemacht, ohne daß man Preise denenjenigen versprechen mußte, die etwas zum Besten ihres Vaterlandes beytrugen. Im Jahr 1664. entdeckte der unvergeßliche Galiläi die vier Trabanten des Jupiters, und gleich nachher kannte man auch die andern fünfe des Saturnus. — Die Astronomie wurde also mit einem weit größern Eifer getrieben, als es da hätte seyn können, als die Wissenschaften noch bey den Mönchen und Einsiedlern in Verwahr waren. Engeland lieferte die beßten Instrumente, Deutschland eiserne Geduld seiner Söhne; die Schiffahrt machte uns mit den Verhältnissen, Geschäften, Entdeckungen, und Kunstsachen der entferntesten Nationen bekannt. Ist doch bey dem allen unbegreiflich, wie man in unsern Jahren, da man in allen Gattungen der Litteratur neue Abentheuer aufsucht, denjenigen mit bittern Spott begegnen kann, die unsere Wissenschaften erweitern, unsere Känntnisse bereicheren wollen; da man zum Beyspiel demjenigen, der zu Kopenhagen den 3 — 10 und

11ten März auf die gegründete Vermuthung eines Trabanten der Venus fiel, anstatt seiner Entdeckung klärer nachzueifern, dieselbe mit Hohngelächter abwies. (*)

(*) Dominikus Cassini, ein Piemonteser, der in den Jahren 1671, 1672, und 1684. die übrigen vier Trabanten des Saturnus wahrgenommen, bemerkte eben zu selber Zeit einen hellen Punkt ober der Venus, welchen er für ihren Trabanten hielt. Im Jahr 1740. machte Schort in Londen mit den beßten Instrumenten die nemliche Entdeckung wieder. Im Jahr 1761. sah Montaigne zu Montpellier diesen Trabanten noch deutlicher. Rädikär endlich setzte durch seine den 3 -- 10 und 11ten März 1764. zu Kopenhagen angestellte Beobachtungen das Daseyn dieses Trabanten in ein noch helleres Licht. Der Astronom von Wien aber, dem zum Unglück diese Bemerkung entgieng, schlug über die Bemerkung anderer, gewiß nicht minder fähigen Beobachter ein lautes Hohngelächter aus. — Man konnte sich hier der Stelle des Seneka, die Doktor Keil in seinen Elementis ad Astronomiam puriorem anführt, erinnern: mirabuntur, sagte er, sane Posteri, nos ea ignorare potuisse, quae tam clara, tam perspecta sunt.

§. 4.

Wenn man die Geschichten aller Nationen, aller Zeiten durchgeht, so wird man finden, daß die Aufklärung eines Volkes anfangs sehr träg, wenn aber schon einige Schritte gethan sind, mit möglichsten Eifer zu Stande kömmt. — Wir können jetzt (Spanien und Portugall ausgenommen) allen europäischen Provinzen den Ruhm nachsagen, daß sie allbereits Risenschritte in dem Gebiethe der Wissenschaften und Künste gethan haben; aber die Bemerkung, die traurige Bemerkung, daß erst alsdenn die Barbarey zu beförchten ist, wenn einmal alles in höchsten Putze da steht, muß wahrlich jeden Patrioten niederschlagen. — Wenn man an einer Sache lang genug fegt, so müssen endlich die schönsten und feinsten Züge darüber zu Grunde gehen. — Nachahmungssucht, und Raserey für Ueber=

---

funt. Auch wir haben noch nicht alles entdeckt; wir weisen zwar den Kometen ihre Bahnen an, und doch wissen wir noch immer nicht, welche Art Sterne sie seyn, da sie schon alles waren, Planeten, Sterne, Meteore, und wer weis was noch alles.

Uebersetzungen der ausländischen Geistes = Producte verhunzen alle gemachte Originalität, und von dem festen, biedern deutschen, unnachahmlichen Gang unsrer Geistesperle, sind kaum die Züge der Ursprache noch da, so sehr hat Frankreich unsre Sprache verworren. Es war der 17te May, fängt der Zeitungsschreiber an: als wir die Ehre hatten rc. rc. weil er in der Gazzette de deux ponts las, *c'etoit.* le 17 Mai. etc. das ist das Gemache der Deutschen rc. weil es heißt: c'est l'a façon d'Allemagne etc. Alle Ausdrücke der Franzosen sind nun unsrer Muttersprache eingeimpft, da wir unterdessen den nervichten, tonvollen erschütternden Gang, und die Würde unsrer Muttersprache mit französischen Saugen ausgespühlt haben. Wir haben die Rondeaux der Franzosen, ihre Vaudeville, aber unsere Kriegslieder, unser Barden = Ton ist verlohren.

Freilich wagt es hie und da ein heickles Genie den Sang der Eichenhayne unsern verwehnten Ohren noch lieblich anzustimmen. Allein! all dieser Bardenton ist Nachahmung, und bleibt Nachahmung eines Oßeans, der aber

wahrhaftig nie für die Deutschen geschrieben, nie die deutschen Sitten gekannt, nie ihre Empfindungen gefühlt, nie den Hang und Drang ihrer Leidenschaften gekostet hat. Wir wollten, oder vielmehr einige wenige von uns, wollten der Deutschen zerschmetternde Dichtkunst wieder aufhelfen, und den deutschen Hexameter bey uns einführen. Allein, für diese Musik ist unsere Sprache nicht Textes genug. Es ist sehr lächerlich, Melodie in einer lateinischen Versart finden zu wollen, da wir nicht einmal wissen, wie sie in Prose die Worte sprachen.

Der Franzos spricht das Latein sehr viel anderst als der Deutsche, und tausend gegen eins wollte ich wetten, daß der Franzos den römischen Accent näher kennt, als der Deutsche, und daß das, was wir lateinisch sprechen heissen, eben so ist, als wenn einer, der nichts weiter als die Buchstaben kennt, uns ein französisches Buch vorlesen wollte. — Oder, braucht eine Sache noch einen Beweis, die von darum schon klar genug, weil sie die meisten der römischen Worte in ihrer Muttersprache haben? — und weil sie immer auf einem freund-

schaft-

schaftlichern Fuß mit den Römern stunden, als die Deutschen, und für sich selbst ein Volk sind, das immer den Neuerungen die Ohren am läng- sten verstopft. Wer ein französisches Buch von diesem Jahre versteht, der versteht auch eine Schrift aus den 9 — 10 — und eilften Jahr- hundert; so ist es aber lange bey uns nicht. — Da sich die ganze Welt schämte, Cartesianer zu seyn, warens die Franzosen noch: und doch macht man ihnen den Vorwurf des Leichtsinns, der sich doch nicht weiter, als höchstens auf ihre Tafeln, Kleidungsstücke, und unbedeutende Verzierungen gründet.

Alle Jahrhunderte hatte man bey uns Deu- tschen von jeher fast eine andere Sprache, die gewöhnlichsten Wörter z. B. Wasser, Brod, Säbel, Leben, Kopf, sind nichts wenigers als urdeutsche Worte: die Nämen unsrer ersten deu- tschen und baierischen Helden wissen wir kaum mehr recht zu schreiben, weil nur sehr wenige die ungemeine Zusammensetzung der Alten ver- stehen. Das Schimpfwort: Hunus fuit, wird von den gemeinsten Gassenjungen gebraucht, aber von den Gelehrten selbst oft nicht einmal ver- standen.

§. 5.

§. 5.

Es ist ein grundfalscher Satz: Man muß die Sprache verbessern, wenn man die Wissenschaften verfeinern will! — Wo verbesserten, verstümmelten, oder verzärtelten die Römer und Griechen jemal ihre Sprache? — Sprach man zu den Zeiten der Könige ein anders Latein in Rom, als zu den Zeiten des Konsultats, oder des Duumvirats? — hat nicht selbst Frankreich in den größten Unruhen ihre Sprache bis auf unsere Zeiten her so unverletzt, und unverändert erhalten, daß man wahrhaftig ihre Standhaftigkeit eine Tochter der Ueberzeugung bewundern und hochachten muß? — Oder wird man allen diesen Völkern die Erfindungen, die sie machten, die Verbesserungen, die sie eingeführt, die Aufklärungen, zu der sie Stärke genug besassen, absprechen wollen? — Es ist kein klärerer Beweis, wie sehr die Sprache Verstümmelungen auf den Geist der Nation wirken, als wenn wir die ältesten Sprichwörter, Traditionen und Mährchen heraus heben, die bey den Alten so trefflichen Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder hatten. — Wer auf diese alte Sprich-

chen nur ein Bischen aufmerksam ist, wird oft einen Geist darinn entdecken, den man in einem weitläuftigern Buche kaum finden würde. Wie naive, wie wahrtreffend, anpassend ist oft so ein Sprichwort, dessen sich aber ein witzelnder Dümmling zu gebrauchen schämt. Die Weisheit des Sancho Bansa entzückte mich jederzeit, wenn ich den Clevantes las: und die spanische Sprache hat nur darum so viele Hochachtung bey mir; weil sie in lauter Sprichwörtern besteht. Gelehrte Abhandlungen, euklidische Beweise, Bogen lange Dissertationen, und kostbare Streitschriften werden gelesen, und vergessen; aber eintreffendes Sprichwort hält, und ist ein Sattel auf alle Gäule.

Wenn der junge Held die letzte Schnalle seines Küraß anzog, und das breite Schwert an seine männlichen Lenden gürtete, gab ihm der bedächtliche Greis, sein Vater, oder Ahnherr noch ein paar gute Ermahnungen, in Sprichwörtern begleitet, auf dem Wege, mit, die er gewiß beßer behielt, als eine lange Sermon von Tapferkeit, und Fürstentreue, die ein gemietheter Feldprediger unsrer Zeiten vor dem Angrif vor der Fronte declamirt.

Merlin, einer der ältesten Romane der Franzosen, geht in seiner Sprache von dem neuest Französischen nicht im mindesten, nur die Schreibart ist etwas abgeändert; man kennt das alte von dem neuen weg, ohne daß in der Sprache selbst nur die mindeste Veränderung sich eingeschlichen hatte: und im Grunde ist die Schreibart des Voltairs so, wie des alten Hanns Jakob nicht jetzt schon alt geworden? — Hatten Freron und Voltaire nicht immer Sprachzwistigkeiten? — und mußte dieser von jenem nicht oft die beissenste Vorwürfe annehmen, die sich auf Kleinigkeiten gründeten, weil z. B. dieser schrieb: il aimait les Francais, und der andere: il aimoit les Francois?

§. 6.

Die Gottschedianer in Deutschland, die bekannten Flagelanten des gesunden Menschenverstandes, machten aus Reformations-Begierde die gröste Verwirrung in unsre Sprache, und Dichtkunst, sie rissen das alte Gebäude nieder, ohne nur einen Riß, einen Plan, und Materialien zu einem neuen zu haben. — Die Anstalten waren

ren beyläuftig so, wie es nach Aufhebung der Jesuiten in manchen Schulen Deutschlandes war: man verwarf den alten Schulplan, ohne einen neuen zu haben: man prüfte nur bald diesen, bald jenen Einschlag, und so hatten die Schulen alle Jahre zwar einen neuen, doch eben dadurch keinen beßern Plan; weil in der Seele des Verdienstes die Dauer fehlte. Die Gottschedianer wollten die gewiß sehr fehlerhafte sächsische Sprache der ganzen deutschen Welt aufdringen, und vergaßen, daß es von einer Nation schändlich und sklavisch ist, von seiner eigenen Jahrtausende durch gegründeten Mundart abzugehen. Bey uns in Baiern gieng die Bewunderung für alle sächsische um so viel Grade höher, als eben in dieser Epoche mehrere Sachsen an dem Hofe zu München sich befanden, und folglich die sächsische Sprache, soviel es thunlich war, zur Hofsprache machten. Die Gottschedianer sahen sich ganz allein für die Apostel des guten Geschmacks an, und trugen alles Mögliche bey, alles, was in München geschrieben wurde, durch ihre Zeitungen ganz allein nur darum auszuposaunen, weil die sächsische Mundart in allen diesen Schriften affektirt war.

Nach-

Nachbarn, die eben auch deutsch konnten, machten sich über uns lustig, und wir sahen es bald ein, daß sie eben nicht gar unrecht hatten. Herr Braun gab endlich unsern Schülern ein richtigeres Sprachbuch in die Hände, und machte sich, wenn er auch sonst weiter kein Verdienst hätte, bey den Baiern ein wirkliches. Man räumte den gottschedianischen Schutt den Jünglingen aus ihrer Bahn, gab ihnen beßere Muster, und suchte die beßten Dichter den jungen Leuten von allen, was diesen zarten und reitzbaren Geschöpfen nachtheilig hätte seyn können, gereiniget, in die Hände zu geben, wozu eben wieder benannten **Brauns Sammlung guter Muster aus der deutschen Sprach- Dicht- und Redekunst**, die gute Dienste thaten.

Ich darf niemand die Unordnungen, und das planlose Verfahren unsrer vorigen Lehrart aufmutzen. Man hatte immer die Hände voll zu thun, ohne seinem Ziele nur einen Schritt näher zu kommen, man mußte mit vieler Mühe aus den Werken des Cicero den römischen Kanzleystyl lernen, weil man glaubte, man lerne Latein dadurch. Wir liesen 7 bis 8 Jahre

durch

durch mehrere Klassen, ohne am Ende einen nutzbaren klassischen Author zu kennen, oder nur bey weitem zu verstehen. Die Namen Plutarch, Tacitus, Quintilian, waren uns so fremde, als die Namen der Hordenführer der asiatischen Tartarey. — Wie hätte es möglich seyn sollen, nur eine einzige Sprache, ich will nicht sagen studieren, nur Geschmack daran finden zu können. Zwölf bis dreyzehnjährige Jünglinge mußten auf die Erklärung eines höchst 20jährigen die Kriege Cäsars, oder des Themistokles, Miltiades, Cimons in ein geradbrechtes Deutsche übersetzen; nun kann man sich ja leicht vorstellen, was für eine Freude und Theilnehmung diese jungen Leute an ihren Schulbüchern hatten. —

Noch lächerlicher war der Einfall, der in der 5 — und 6ten Klasse gewöhnlich herrschte, den Cicero und Virgil mit andern lateinischen Worten zu erklären. Dieses Verfahren, wovon die Jünglinge zum voraus wußten, daß sie die schönsten Stellen um soviel richtiger auf Befehl ihres Schullehrers verderben mußten, hatte die unmittelbare Folge, daß die jungen Leute zuletzt schönes und schlechtes Latein nicht mehr ausein-

ander kannten; ja ihr sogenanntes Küchenlatein um so viel mehr schätzen, als sie eine Sache damit eben so flink hersagen konnten, als im guten Latein.

§. 7.

Mit dem Griechischen hatte es noch eine weit lustigere Lage: die Schullehrer, die selbst nicht einmal die Oberfläche davon verstunden, gabenes ihren Schülern gleich zu Anfang des Schul-Jahrs, und so oft sich Gelegenheit ereignete, zu verstehen, daß es eben nicht viel auf sich hätte, griechisch zu können. Wer nicht griechisch lernen wollte, durfte es unterlassen: die Folge davon war, daß jeder Schüler sich einbildete, das Griechische sey nur, um die Köpfe derjenigen zu plagen, die sich willig wollten plagen lassen: die Lehrer waren nichts weniger als geneigt, die Schulaufgaben der Jünglinge durchzulesen. — Ein vierschröttiger Student, der das Zauberwort (correctum est) auf das Blätchen des Knabens schrieb, setzte den Lehrer in die Freyheit, das Gezeuge nicht mehr zu lesen; weil er, wenn er auch wirklich Fehler darinn gefun-

den

den hätte, entweders sie übersehen, oder sich allen Grobheiten eines Kasuisten hätte aussetzen müssen, der ohnehin bey jeder Gelegenheit sich um vieles über den gewöhnlich weit jüngern Magister der Knaben heraus nahm.

So gut für das Griechische gesorgt war, in einem eben so guten Stande befand sich auch die Historie, und die Rechenkunst; von dieser lernte man 18 — und 20 Zahlen in einer Reihe mechanisch aussprechen, oder soviele Zeilen untereinander gesetzt in eine Summe zu bringen, beede Geschäfte, die unter tausend lebendigen Menschen nicht einem eiznigen zum Beruf werden; von jener aber war es immer genug zu wissen, an welchen Tag Gott dieses und jenes Thier erschaffen, daß Konstantin der Große ein sehr heiliger Mann war, und daß Papst Anakletus schon im ersten Jahrhundert der hochwürdigen Geistlichkeit Haarzöpfe zu tragen, verbothen hatte. Das Wort Heraldik, ward in der 5ten Klasse so, wie die Erklärung des Globus terrestris dem historischen Fache angekettet: man lernte von jener die Farben in den Wappen kennen, und auf dieser mit vieler Genauig-

keit einen die Stund der Uhre von Kairo, Konstantinopel, oder Havanna sagen zu können. Mit so vielen Wissenschaften ausgerüstet, trat man endlich die philosophische Laufbahn an, lernte das berühmte barbara celarent dariis, ferio baralypton, und konnte also mit Silogißmen aller Arten beweisen, daß, weil der Mensch ein Thier sey, deßwegen noch nicht folge, daß das Thier ein Mensch sey: wußte, was Chimera, und Hircocervus, und machte sich nach der Hand im theologischen Fache viel Ehre daraus, diese eroberten Spolien des Aristoteles unter Trompeten und Pauckenschall an den Mann bringen zu können. Mathes, Geometrie, und Astronomie waren vollkommen vergessen, und man schien nicht daran zu denken, daß es möglich sey, ohne Mathes nur ein mittelmäßiger Kopf zu werden; so weit können die Wissenschaften auf Abwege gerathen, wenn man sie mechanisch behandelt, großsprecherisch mittheilt, und mehr Schulwitz als wahres Gefühl für Weisheit auf den Katheder bringt.

§. 8.

Man fieng an die systematische Lehrart einzuführen, Baumeisters Logik ward auch auf katholischen Schulen angenommen, und aller Schlendrian der sogenannten Sumulen ausgemerzt. Doch fehlte noch immer das, was noch heutzutage fehlt, und was außer Zweifel der Zunder künftiger Barbarey seyn wird. Die Menge und der Ueberfluß derjenigen, die die Wissenschaften anstatt zu verfeinern, selbe entweihen. Hände zum Pflug geschaffen, greifen nach Bücher, und das kleinste katholische Ländchen hat für mehr verunglückte Studenten zu sorgen, als für ausgearbeitete, entkräftete, mitleidwürdige Bürger.

Wir wissen, daß nicht alle Jahrhunderte grosse Genie zur Welt brachten, nicht in allen Jahrhunderten gedeihen die Homere, und von Anakreons Zeiten an bis auf Gleim kein neuer Anakreon gekommen sey; nur einen Neuton konnte die Welt 58 Jahrhunderte durch hervor bringen, und doch glauben wir aus jedem rundbackichten Jungen einen Gelehrten machen zu

können. Es geht mit den Wissenschaften wie mit den Kleidermoden, sie dürfen nur allgemein werden, wenn sie ihren Werth verliehren sollen. Ein mittelmäßiges Gymnasium eines noch mittelmäßigern Städtchens, zahlt zwey bis dritthalb hundert Mäntelträger, und man denkt nicht mehr daran, daß in dem atheniensischen Gymnasium nie mehrer als höchstens 20, oder etliche darüber auf einmal beysammen waren, und und doch hatte Athen mehr Gelehrte als ganz Baiern, Pfalz, Schwaben, und mit Erlaubniße zu reden, das ganze heilige römische Reich. Wie mußte aber das kommen? — ich dächte es brauchte keines Beweises mehr, wenn man das als bewiesen annimmt, daß die beßte Probe, ob in einem Staat die Wissenschaften blühen, die guten Sitten der Bürger seyen. Man wird unter hundert unsrer Schulbücher, wenigst, wie wir sie noch vor 8 Jahren hatten, kein Wort von Vaterlandsliebe, von Schönheit der Industrie, Nothwendigkeit des Ackerbaues, Kunstfleisses, Freundschaft, und bürgerlicher Rechtschaffenheit finden: lauter Tugenden, die das System der griechischen Weisheit bildeten.

Wie wenig kann sich das Vaterland von einem Schwarm junger Leute versprechen, die sich in dem Begrif der sogenannten Studentenfreyheit, Mangel an guten Sitten, herzu dringen, und auf Religion und Gesetzgebung wirken wollen. Beredsamkeit, und vaterländische Geschichte wurden so maschinenmäßig, als möglich behandelt, und, man that sich viel darauf zu gute, die merkwürdigsten Laster der Regenten der Vorzeit bis auf ein — aus dem Schulbuche hersagen zu können, man wußte, welche Schlachten gewonnen, oder verloren worden, ohne sich darum zu bekümmern, was auf den Sieg oder Verlust Einfluß gehabt habe?

Wenn nur, ich will soviel zugeben, als möglich, unter zehen unsrer Studenten fünfe untüchtig sind, so hat ein einziges Studentenstädtchen immer ein paar hundert vierschröttige Leute auf dem Hals, denen es weder Geschäft noch Nahrung verschaffen kann, ohne dieselbe dem Thätigen abzudarben. Man könnte ohne Mühe nur mit der Hälfte dieser unglücklichen Geschöpfe einen Strich Landes urbar machen, der tausend Familien ergiebig wäre, angenom-

men, daß Baiern tausend Quadratmeilen flachen Innhalt hat, so ist gewiß, daß von diesen Tausenden noch 200 sind, die gleichsam vergessen, öde, und unbenutzt da liegen, ob sie schon ergiebig wären, noch einmal eine so große Bevölkerung, als wirklich jetzt ist, zu unterstützen. Freilich ist es sehr erbärmlich, gestehen zu müssen, daß in der gegenwärtigen Lage eine größere Volksmenge uns nur zur Last werden mußte; weil doch der 50ste aus den Männern gegenwärtig ein Gelehrter ist, folglich von den übrigen 49 jeder das Jahr hindurch zween Thaler nach Siesmilchischer Berechnung entbehren muß, um den 50sten zu ernähren. Trauriger Gedanke für die nützlicheren Glieder einer Gemeinde, einen solch beträchtlichen Last minder tüchtiger Leute auf dem Halse zu haben, die sich noch oben darein die Freyheit heraus nehmen, aus einem unleidentlichen Stolze den Brod verdienenden Theil des Publikums für geringer zu halten; weil sie das nicht gelernt haben, was jenen nichts nützt, Latein.

Ich will hier nicht die Verfaßung protestantischer Länder, die freylich bey weitem nicht

so mit studierenden Müßiggängern übersetzt sind, zum Muster aufstellen, ihre Verfaßung ist von der unsrigen himmelweit unterschieden, und ich darf kühn behaupten, wenn sie so viele Stiftungen, Klöster, Abteyen, und Kanonikate hätten, wie wir, so würde die Anzahl ihrer Studenten die unsrigen bey weitem übertreffen; nun aber, da sie diese Hilfsmittel, ihre Kinder unterzubringen nicht haben, so ist es bey denselben Nothwendigkeit, und nicht kluge Verfaßung, die Anzahl ihrer Studierenden so sehr als möglich zu beschneiden. Italien, Frankreich, Hungarn, sind ganz katholische Länder, und doch sind in allen diesen drey Reichen gewiß nicht die Hälfte so vieler Studenten, als in dem einzigen Deutschland. Die Ursache ist offenbar, der Unterschied der politischen Begriffe, so man von den Wissenschaften hat. Im Deutschland schämt sich ein Junge, so nur etwelche wenige Jahre durch die Schulen gelaufen, eine Brodkunst zu erlernen; weil man sich von der lateinischen Sprache weis nicht was für eine hohe Vorstellung macht, welche doch in den obenbenannten Reichen von dem meisten Theil des Volkes gesprochen, und verstanden wird: man ziehe dem Schullatein die

durch Unwissenheit errungene Kappe des Verehrungswürdigen ab, betrachte das Latein als eine andere Sprache, die den Menschen noch weiser, noch zu Geschäften tüchtiger, noch zur Handlung anwendbarer macht, und man wird dem Volk eine Menge Meynung benehmen, die schon darum denselben schädlich ist; weil es diese Sprache, als die Strasse zum Himmel, zum Priesterthum, und wer weis zu was allen ansieht.

Dritter Abschnitt.

§. 1.

Der ganze Kram der schönen Wissenschaften hat nur sehr wenige Männer zu seiner eigenen Zierde aufzuweisen, die etwas edlers sind als Belletristen, ein Name, worüber der stoischeste Kato des Lachens sich nicht würde enthalten können, wenn er die Bedeutung dieses Wortes verstünde. Unter der preußischen, kaiserlichen, und französischen Armee besteht gewiß der 4te Theil aus Belletristen,

sten, das heißt aus Jünglingen, die beyzeiten einen schmachtenden Liebesbrief zu schreiben gelernt, Romanen gelesen, und Günters herzbrechende Poesien commentiret haben. Wenn das Fach der schönen Wissenschaften so, wie von Haller, Rabener, Sonnenfels, und Wieland getrieben wurde, wäre es allerdings, sagt Göthe, **ein löblich leidentlich Ding**; allein! nichts als Verse, Oden, Idillen, und Empfindeleyen lesen, und schreiben, heißt seinen Kopf zum Evnuchen machen. — Kaum schrieb Göthe seinen Werther, so entstund auf allen Akademien und Gymnasien, eine epidemische Lotthen — sucht. Die guten Kinder schossen, und stachen sich auf Gottes Erdboden herum, und ein so unvergleichliches Original als Werther war, zu kopieren, so zwar, daß der brave Jerusalem der bedaurenswürdige Vater dieses unglücklichen Sohnes öffentlich sagte, und schrieb: der Tod meines Sohnes schmerzt mich nicht so sehr, als mich die nur zu schöne Rechtfertigung desselben, die Wertheriade schmerzt, ein Buch, das weit gefährlicher, als die Liebe meinem Sohne war.

§. 2.

§. 2.

Haller, dieser unvergeßliche Greise bey der Nachwelt war nur alsdann Dichter, wenn er den Pflichten des Arztes, des Gattens, und des Vaters genug gethan hatte: und Sonnenfels kleidete nur alsdann schöne Scene in dichterischem Schmucke ein, wenn er auf dem Katheder der Wahrheit den aus den Grundsätzen der Alten herausgehobenen Aufklärungen Genüge gethan. — Wie unerträglich muß ein Mensch sich selbst seyn, der seine erschlafte Nerven wider alle Anlage und Empfindung durch äußerliche Gegenstände aufkützeln muß, um den Thermometer seiner Wärme nicht sinken zu lassen. — Wir haben Muster von so armseligen Geburten, und sehen täglich, daß in kleinern Städtchen kein Mann von Bedeutung durch das Stadtthor herein fahren kann, ohne mit Oden, Dialogen, und Empfangsreden geplagt zu werden. Wenn Joseph (frage mich ja niemand, von welchem Joseph ich rede) alle diese armen Dingerchen, die seinen Bedienten durch Deutschland, Frankreich, Pohlen und Rußland aufgedrungen worden, gesammelt hätte, würde er immer Makulatur zu einem ganzen Feldzug

genug

genug haben. — Nikolai verdient ganz gewiß den Namen eines schönen Geistes, in seinem ganzen Umfange, und doch würde er sich für beleidiget halten, wenn man ihn für nichts weiter, als für einen schönen Geist kennen wollte. — Phädrus, und Aesopp lachten schon über diese geschäftigen Geschmacks-Aposteln, die einen unschuldigen Menschen im gehen, stehen, sitzen, essen ꝛc. mit ihren Geschreibsel verfolgten, die Ohren der Leute nothzüchtigte, und oft die Grausamkeit so weit treiben, daß man ihnen den ganzen Grad ihrer Thorheit und Unwissenheit in das Gesicht sagen muß.

§. 3.

Eraßmus von Rotterdam macht sich in seiner **Schule der Thorheiten** über jene Gattung der Menschen sehr lustig, die zu seiner Zeit Mädchen und Huren ums Geld poetische und prosaische Liebesbriefe schrieben, weil er nicht scheint vorgesehen zu haben, daß auch unter dem verehrungswürdigern Theil der Bürger mit der Zeit Köpfe entstehen würden, die im Namen aller ihrer Leser ihren Mädchen poetische

Ständ=

Ständchen bringen, oder bey schwachen Bier Einweihungs-Oden darbringen würden. Alles was man von solcher Gattung der Gedichte in Händen hat, schwärmt, und heult von Wein und Liebe, Liebe und Wein.

§. 4.

Endlich schickte der Himmel eine Geisel für dieses Gezichte, es kamen Leute, die das voll Liebe, warme, natürliche Gefühl in Strömen, aber sanften Strömen in die Herzen ihrer Leser gossen: Männer, die mit anakreontischen Launen, pindarischer Reinigkeit, und platonischen Ernste die Züge edler Empfindungen uns vorzeichneten, und die Bahn anwiesen, auf der das Genie, wenn es unbefleckter Tugend nicht schädlich seyn soll, fortwandeln darf, um den Genuß der seligen harmonischen Gefühle aus vollen Schaalen zu trinken. Freund Asinus, wer kennt diesen liebenswürdigen Geist nicht, betrat eine von den Deutschen, und folglich, denn wir ahmen doch alles nach, von allen Nationen noch unbetrettne Bahn an. — Der Volkston seiner Gedichte, die Zudringlichkeit seiner Sprache, das

Korrekte seiner Versifikationen, der Wohlklang seiner Reime, der unnachahmlichste Fleiß in den kleinsten Nuançen beweiset, wie sehr man von der Natur ausgerüstet seyn muß, um das zu seyn, was ein Dichter, ein **Bürger** ist.

Göginkt, Wieland, Stollberg, und Voß, und Müller verbrüderten sich gemeinschaftlich zur Ehre der Musen, Vater Göthe lächelte ihnen seinen dankenden Beyfall entgegen, und Germaniens Opferrauch wird immer zur Ehre dieser Männer dämpfen, denen es nicht darum zu thun war, einen mittelmäßigen Liebsstreich schön sauber zu erzehlen, sondern Muth genug hatten, Thorheiten und Laster mit Schlangen zu peitschen, schöne Züge menschlicher Handlungen auf den Altar hinzustellen, und die einzelnen wärmeren Empfindungen gutgerathener Jünglinge die Straße vorzuzeichnen, auf welcher sie ihr Herz sicher können hinziehen lassen, und nicht bekümmert seyn dürfen, daß ihr Blut versengt werde, oder gefriere; sie hielten den schönen philosophischen Mittelpfad, und gaben den Künstlern aller Art nicht blos Ideale zu kopieren, sondern schlossen ihre Herzen selbst auf, um ein-

empfänglich und fühlbar für alles das zu werden, was nur das Aug eines guten Menschen aufspüren, und dessen Herz fassen kann.

Im ganzen Homer ist keine Stelle, die die ganze Hoheit der menschlichen Idee so sehr anspannt, als der tiefe Schmerz des Vaters der guten Plandine. Und die einzelnen kleinen Schattierungen desselben Gedichtes würden Reichthümer für einen Raphael seyn, seit unsern lieben **Mengs** Tod, Scenen dieser Art auf die Leinwat zu bringen: es sind die kleinsten Erzehlungen, wenn Bürger selben Vortrag besorgt, uns die intressantesten Geschichten. Und Cervantes hatte die Laune auf keinen höhern Grad der feinen lachenden Poesie stimmen können, als die delikaten Rythmen im Raubgrafen, in der Leonore, und mit euer Erlaubniße ihre Herren! die ihr die Bücher mit der Nase beurtheilt, der Raub der Prinzeßinn Europa hinaufgestim̃t sind.

Ich lasse allen epischen, moralischen, und wie sie sich selbst zum liebsten hören, ernsten Dichtern ihren Werth; allein! die Welt

Er=

wird es ehender müde werden, mythologische Erzehlungen in polternden Hexametern zu lesen, als man es müde wird, den originalen Scherz eines Minnesängers zu bewundern; denn wir haben nicht nur einen Kopf, den wir, wenn wir uns ja zum Lesen entschliessen, etwas zu gute thun wollen; sondern auch ein Herz, das wir erbauen, ein Blut, so wir verdünnern, ein Milz, so wir erschüttern wollen.

§. 5.

Das schönste Gedicht wird uns, wenn es uns in barbarischer Sprache vorgetragen wird, einen unwiderstehlichen Eckel verursachen; — Schwarz, er starb zum Glücke für die Musen, voriges Jahr, um Mitte des Jänners bekam ich weis nicht durch welches Unglück den Virgil in die Hände, sein satyrmäßiges Feuer entglom hoch in seiner Brust, und er beschloß in einer schwarzen Stunde dieses Lieblingsgedicht aller Zeiten, und aller Nationen in deutsche Jamben einzuschmieren, und dem seraphischen, römischen Geist des Maro eine Kette anzuklammern, über welche das ganze Gefolge

der Grazien scheu gemacht, davon floh. Es ist der Schrecken, der mich bey dem Anblick dieses Buches überfiel, nicht auszusprechen, um soviel mehr, als ich die dichterischen Adern dieses Mannes schon aus zerschiedenen Sterbe, Hochzeit, und Geburtsliedern kannte, die er auf den Kirchhöfen, Wochenstuben, und in den Gasthöfen zu Regensburg zu vertheilen pflegte.

Da nun aber Denis uns eine Ausgabe des Virgils versprochen, können wir immer Rechnung darauf machen, römische Schwanenlieder an den Ufern der Donau ertönen zu hören; denn wir können nichts als ein Meisterstück von einem Manne hoffen, der aus einer so fremden Sprache, als die alzeltische ist, seinen Oßian so trefflich übersetzte: ich weis, daß auch diese gute Uebersetzung sehr viele und auch nicht allzeit ungegründete Tadler hat; allein, Göthe, der uns nur einzelne Stellen, nicht aber ein ganzes zusammenhangendes Werk lieferte, beweiset uns, wieviel schwerer es sey, Fehler im Ganzen zu finden, als zu vermeiden, und um soviel die göthische Uebersetzung beßer, als die

des

des Denis ist, um soviel Verdienst voller ist es die letzte, weil es ein **Ganzes** ist.

Es ist meine Sache nicht, in diesen wenigen Blättern das schwere Joch eines Recensenten auf mich zu nehmen; allein, es ist unmöglich, auf diesem schlüpfrigen Pfade nicht abzugleiten, wenn man sich einmal vornimmt aufrichtig zu sagen, was die schönen Wissenschaften, auf das bürgerliche Privatleben, und auf die gesellschaftlichen Vortheile eines Landes für einen Einfluß haben. Jene Wissenschaften, die wahrhaft die praktischen Künstler beßern, und aufmuntern, sind uns immer verehrungswürdig, nur jene verbitten wir uns, die den männlichen Geist unsrer Jugend weibisch, ihre Nerven schlaf, ihre Ideen überdüpfelt, ihre Beurtheilungskraft romantisch, ihre Sprache und Ausdrücke schwärmerisch, und ihre Sitten selten beßer machen. — Wenn eine Gattung der schönen Litteratur auf das Bürgerliche, und Kunstleben Einfluß hat, so ist es sicher das Theater, und Schauspielwesen, welches den Mahler, den Bildhauer, den Musikkünstler, und ich darf es sagen, allen Gattungen der Menschen Plane,

und Vortheile ihres sittlichen sowohl, als ihres politischen Lebens angiebt.

§. 6.

Das Theater der Alten war im strengsten Betracht nichts weiter, als ein Possenspiel für das Volk: meistens herrschten Tyrannen, die es nicht gerne sahen, wenn das Volk auf ihr Verfahren, und auf das, was man Regierung heißt, aufmerksam war; sie gaben daher dem Volk eine Tonne zum spielen, worüber sie klatschten, lärmen, schimpfen, oder leben konnten, wie sie wollten. Der Regent hatte den Vortheil, daß das Volk auf die Regierungs=Verfaßung minder aufmerksam war, als auf das Schauspielwesen, so von der Regierung mit unbegreiflichen Kösten für das Volk unterhalten worden. Wir wissen, daß oft auf ein einziges Possenspiel; denn was sind doch die Komödien des Plautus, des Terenz, und Aristophenes anders? tausend Talente verwendete, welches immer nach dem jetzigen Konventions=Fuß eine Summe von einmal hundert fünfzig tausend Gulden macht, und da sind noch weder die Auslagen für die Chöre, noch

für

für die Verzierungen, wilden Thiere, Fechter Preise, und andere kleinere Neben = Ausgaben, die wir wieder auf eine doppelte solche Summe anschlagen dürfen, mit in Rechnung gebracht. Wenn ein Feldherr von einer verlornen Schlacht, ein Prätor von einer ausgesogenen Provinz zurück kam, und sich offenbar von der Aufnahme des schwierigen Volkes zu befürchten hatte, so gab er auf seine Kosten den Römern eine Komödie, und dieses Mittel wirkte immer: Das Volk vergaß über den Cremes, Phœdra, Miles gloriosus, alle die tausend Talente, die der vergebene Krieg, oder die verheerte Provinz gekostet hatten.

Selbst die ersten Schauspiel = Dichter, ich rede von den berühmtern, waren Leute ohne Sitten, ohne Erziehung, und man kann sich leicht vorstellen, daß der Sklave Plautus, der fünfzehn Jahre an der Stelle eines Esels in der Mühle seines Herrn, eines Bäckers (andere sagen eines Walkers) gearbeitet hatte, wenig werde haben beytragen können, zur Verfeinerung der römischen Sitten; — er arbeitete bey Tag in der Mühle, und bey Nacht in einer Komödie, die eben so mühesam, und eben so wenig

durchgedacht war, als das Werk seiner Hände bey Tage.

Nie sollte der ein Sittenprediger der Nation werden, der nicht selbst die beßten hat, und wir haben in den Komödien der Alten lauter Spuren verderbter Sitten: selbst die Tragödien des Seneka sind mit muthwilligen Unternehmungen anstatt wahrer großer Handlungen herausgeputzt. Man soll sich wohl hüten, einem ganzen Volke eine Sache zum Muster aufzustellen, die nicht ganz unschädlich, ganz untadelhaft, und den grossen erhabenen Absichten eines Philosophen für das Publikum entspricht.

§. 7.

Die Oper ist eines griechischen Ursprungs, und noch heut zu Tage glaubt man, es könne keine Oper in allen Betracht gut seyn, wenn sie nicht Griechen auf die Bühne bringt, Abt Methastasio, der immer der vorzüglichste italiänische Dichter, der neuern Zeiten ist, hat schon ganz Griechenland, und Lacedemon um seine Helden geplündert, und unsern Kastraten ihren Kothurnus geliehen. — Es ist für Leute von

Geschmack und Einsicht nichts unausstehlicher, als eine Oper schön finden zu sollen, es ist der äußerste Grad der Läpperey, einen 20jährigen Waden = losen Evnuchen, in dem Harnisch des Theseus, des Prokes, oder des Agamemnons in einer Diskant = Stimme bartigten Staatisten den Krieg ankünden zu hören: mit weissen Handschuhen ins Treffen ziehen, drohen in schlängelnden Passagen, und unter einem künstlichen langen Triller, den Tod der Helden sterben zu sehen: man glaubt ein Pasquill auf den wahren Heldenmuth vor Augen zu haben, wenn man die keusche Penelope auf Logen und Parterre liebäugeln sieht, und wenn der Ulysses nach seiner zehenjährigen Seefahrt mit seinem Vater Anchises in gleichen Alter mit dem kleinen Julus aus der Scene heraus treten, und in seidenen Strümpfen den Kammerweibern der Penelope erzehlen, daß sie eben von ihren Rossen gestiegen. — Musik und Dekoration scheint gar nicht für Männer von Geschmack da zu seyn: Donnerwetter auf Paucken getrommelt, während das Orakel in einer Falsetstimme aus den Kulissen von einem Jupiter Hamon gesungen wird, macht den allerliebsten Kontrast mit dem Reci-

tativ des Melocertes, welcher darauf sagt: quel fiera sorte, que Lisoni du dii immortali, qui mi fano murir per forza d'orore. Ich glaubte, als ich diesen Unsinn zum erstenmal hörte, alle Anwesende mußten vor Lachen bersten, hörte aber ein hundertfältiges bravo! ancora! ancora! Seestürme von Silbermorenen Fluthen, Feuersbrünste mit Mehl- und Kolofon-Gestank, Arkadien mit grossen Fleischer-Hunden, und Lämmern bevölkert, sind gemeiniglich die vortheilhaften Wendungen, und Situationen des Opern-Dichters. Einer der beßten Dichter Deutschlandes machte eine gewiß gute Oper, sie konnte aber nicht gefallen; weil der Dichter, weder auf die in Sold stehende Luftspringer, noch auf die Menge der Kastraten Rücksicht genommen, welche von jeher die Seele der Oper ausmachen mußte. Diese Leute machten Partheien unter dem Adel, man zischte das Meisterwerk aus, und wünschte sich wieder die jungen Heldchen von Sparta, Epyrus und Gräzien mit ihren rothbackichten, liebäugelnden, säuselnden Helden Costume.

§. 8.

§. 8.

Weiße, Lenz, und Blinker glaubten sich bey dem deutschen Publikum ein ewiges Verdienst zu stiften, wenn sie einen Versuch machten, wie die deutsche Oper auf deutschen Boden glücken müßte. Graun, Hiller, und Benda unterstützten das rühmliche Bemühen dieser patriotischen Geister; allein, ein Schwarm von Hüttenspielern verhunzte ihre Absicht; die gaben diese gewiß alle Kräften eines Sängers, und Schauspielers auffodernde Stüke auf allen Jahrmärkten, und Dorfbühnen, die Jagd, die seidenen Schuh, der Faßbinder, Jobst Zekl, wurden in Possenspiele umgemodelt, und man ward, nachdem man sich über die Posse satt gelacht hatte, derselben müde, und nahm wieder neuerdings die noch poßierlichere Geschöpfe in Sold, und wird sie außer Zweifel so lange darinn behalten, bis die Deutschen im Stande sind, ihren Geschmack, ihre Denkensart, ihre Känntnisse und Gefühl in Grundsätze zu bringen, von denen sie noch tändelnde französische Uebersetzungen, noch englische Selbst = und Meuchelmörderereyen abbringen können.

§. 9.

Man ist auf allen europäischen Theatern eins geworden, die Oper wie die Operet für ein mit Kopf und Herzen gar in keiner Verbindung stehenden Sache anzusehen, und die Absicht, die Sitten und Denkungsart der Menschen zu verbeßern, nur dem Schauspiel vorzubehalten. Wenn wir das Schicksal des Schauspiels bey den Ausländern in Betracht ziehen wollten, so dürften wir vielleicht bey den Franzosen nur von Moliere, Corneille, und Racine sprechen, so wie wir unter den Engländern nur den Schakespear, Johnson, Fletscher, und Beaumont melden durften. Allein, wir hätten in unserm deutschen Vaterland über diesen Punkt kritische Anmerkungen genug zu machen, wenn wir nur einmal eins wären, was wirklich gut, schön, und für deutsche Herzen nützlich ist.

§. 10.

Wir fiengen kaum an, an den Trauerspielen der Griechen, und Engländer Geschmack zu finden, so wollte ganz Deutschland schon nichts

als Trauerspiele sehen. Wir fiengen an das Trauerspiel nach der Größe des Erschrecklichen seines Innhaltes zu beurtheilen, und es ist kein Gedicht, was man von einem jungen Tragödienschreiber erzehlt: dieser junge Mensch hörte, daß der Intendant eines gewissen Theaters, keine als nur recht blutige Trauerspiele vor seinem Publikum zu geben pflege, überreichte ihm ein Werk seiner Faust, mit der demüthigsten Versicherung, daß diese Tragödie seiner Excellenz, und dem ganzen Volke recht sehr behagen würde, indem in der 3ten Akte schon alle Personen todgestochen, vergiftet, und aufgehängt würden; — die Erfindung war neu, und Se. Excellenz konnten sich nicht enthalten zu fragen, wer denn also in dem 4ten und 5ten Akte spielen würde, wenn der Dichter in dem dritten schon alles niedermachen läßt? — Euer Excellenz! sagte der Dichter, in dem 4ten und 5ten Akt spielen nur ihre Geister. —

Wir glaubten, es sey unmöglich die Absicht des Aristoteles, Mitleid und Schrecken zu erregen, ohne die Handlung mit einem alltäglichen Gemetzel von Selbst- und Meuchelmord

auszuschminken, man vergaß die bürgerlichen Pflichten, die wahren Naturs = Scenen zwischen Kinder und Aeltern, Brüdern und Freunden, Vormundern und Mündeln, ꝛc. man führte keine andere Begebenheiten auf, als wo Prinzen vom Throne geschmissen, Provinzen verrathen, Schlachten gewonnen oder verloren, oder große Böswichter außer der Sphäre des gemeinen Lebens auf die Bühne geschleppt wurden, wo nothwendigerweise keine einzige Seele der Zuseher eine Folge, Lehre, oder Nutzanwendung für sich heraus heben konnte, da es keine alltägige Sache ist, Pflichten auszuüben, deren Erheischung sich höchstens alle Jahrhunderte einmal ereignet: man wollte das Triviale, Platte, Spiesbürgerliche der Karaktere vermeiden, und verfiel auf den zweyten Abweg, in dem man nur solche Karaktere uns zeigte, die weder der Dichter studiert hatte, noch der Zuseher in seinem ganzen Leben einmal brauchen konnte, oder wer kann von den gewöhnlichen Theater = Tugenden in dem allgemeinen Leben einen Gebrauch machen, wenn sie von jener Art sind, welche nur Helden, Prinzen, und Heersführer auszuüben seltne Gelegenheit haben? — Der edle Stolz

des Grafen von Essex ist und bleibt immer rühmlich, verdient immer zur Schau ausgestellt, und nachgeahmt zu werden. Allein! sind die Essex Ahnen des Northumberlands, so alltägliche Gewächse, oder sind es nur Erscheinungen mehrerer Jahrhunderte? — Zaire, Alzire, und die Medicäer sind Trauerspiele, die wir bey all ihrer Güte sehr leicht entbehren können; weil wir weder Gusmanne, noch Lusignane, noch Bazzi mehr haben.

Schakespear verstund es weit beßer, die allererhabenste Handlung auch für die gemeinsten Bürger brauchbar zu machen, und niemand wird über die Scene klagen, wo wir die drey Piklinge Poins, Fallstaff, und den Kronprinzen Hall miteinander sprechen hören, auf Strassenräubereyen ausgehen sehen, und in allen den Menschen in seinem wahren Lichte durchschauen können. Wie elend sehen diese unglücklichen Nachahmungen aus, wenn von unsern jungen Leuten es einige versuchen, die abscheulichen Schönheiten Schakespears nachzuahmen? —

Es ist ein unverzeihlicher Fehler der deutschen Schauspieldichter, den aristotelischen Leisten für ihre Arbeiten zu wählen, da es doch bekannt ist, daß sichs Aristoteles in seinem Leben nie einfallen ließ, ein Theaterstück zu bearbeiten; das Schreckliche der Tragödien gab schon zu Zeiten der Griechen zu hundert Misbräuchen Anlaß: es ist ein närrisches Lob des Euripides, daß man es mit vielen Applause erzehlt, wieviele atheniensische Weiber während einem seiner Trauerspiele in dem Komödien-Hause für Entsetzen Mutter geworden: freylich mögen die Römer und Griechen durch dte abscheulichen Masquen, so sie hatten, das Entsetzliche noch um vieles vermehrt haben; es ist aber auch gewiß, daß jeder Fürst unsrer Zeiten nicht leicht in Versuchung geführt werden kann, ein Trauerspiel ganz nach römisch, oder griechischen Geschmack aufzuführen, da theils die ungeheuren Kosten, theils das Unintressante der Stücke selbst ihre Mühe nicht belohnte.

§. 11.

Von den Schauspielhäusern selbst, verdient gewiß das noch angemerkt zu werden, daß man ihnen

ihnen auch in gebildeten verfeinerten Staaten gemeiniglich nur sehr unfrequente Winkel anweiset, so, als wenn die Nation sich zu schämen hätte, das Lycäum ihrer Sitten, die Schule ihrer National-Karaktere im Gesicht aller Leute aufzuschlagen. — Ich besah mehrere Schaubühnen Deutschlands, und überall hatte ich Mühe von dem Schauspielhause weg, meine Wohnung wieder zu finden; es ist eine sehr schlimme Bedeutung, wenn das Rathhaus, die Residenz, und die Hauptkirche einer Stadt nicht vor jedermanns Augen liegen darf, und ich denke immer, ein wohlgeordnetes Theater verdient unter den öffentlichen Gebäuden die erste Rücksicht: man denkt wohl darauf, für Pferde und Wagen Raum, nicht aber für Parterre und Gallerien, wo doch immer das wahrhafteste Urtheil über ein Stück gefällt wird, Bequemlichkeit zu erhalten.

Noch abgeschmackter ist es (und Germaniens Hauptstadt weicht dieser Theatersünde nicht aus) in der nemlichen Stadt, wo ein gereinigtes National-Theater ist, auch den Possenspielern ihre Bude eröffnen zu lassen: ich erstaunte, als ich

zu Wien einen guten Freund mich in das Schauspiel zu begleiten bath, er mich fragte: ob ich in das Hof = oder in das extemporierte Spektakel gehen wollte. — Es kömmt gerade so heraus, als wenn man selbst eine zerschiedne Denkungsart, und einen sich widersprechenden Geschmack der Nation wünschen wollte. Es ist nicht so wahrscheinlich, als man glauben möchte, wenn man behauptet, daß wir in wenigen Jahren wieder die Scaramuzer, und Harlequins auf unsern Theatern sehen werden. — Frankreich behält noch getreulich seinen Curier, und ist wenigst in seinem Geschmack beständiger als wir Deutsche, die wir bald Trauer, bald Lustspiele, Duo = und Monodrama zu sehen wünschen, und in nichts beständig sind, als in der Unbeständigkeit allein.

§. 12.

Hollberg, Gellert, Langer, und Wampel fiengen zum ersten an, die extemporirten, meistens plautonische Possen mit regelmäßigern Stücken zu verdrängen. Freylich geriethen diese ersten Geburten der deutschen Thalia so schlecht

als

möglich; der Miles gloriosus ist nach dem Terenz noch ehender zu lesen, als Holbergs Bramarbas; die Bethschwester Gellerts ist noch ein weit faderes Gezeug, als die Phädra, und Gottsched hätte ein gedoppeltes Verdienst, wenn er mit seinen planlosen höchstelend dialogierten Dingerchen Pressen und Ohren verschont hätte.

Wir in Baiern waren die letzten, und vielleicht deßwegen nicht schlimmer daran, die ein regelmäßiges Theater in ihre Hauptstadt aufnahmen; ein paar Jahre sah man noch immer auch auf dem National = Theater, so weiter kein anderes Verdienst hatte, als daß es, wie weyland David von der Hütte nach Hof gezogen wurde, Haupt = und Staats = Aktionen aufführen, Könige wurden wie in Mitte niedergestochen, Prinzessinnen entführt, Feldherren geschlagen, und der Lustigmacher heurathete im letzten Aufzuge das Kammermädchen der Königinn, die ihm das ganze Stück durch getreulich beygestanden, mit allen Beyfalle des Volkes Knotten zu schnitzen, und sie statt aufzulösen, sie zu zerstücken. Man fieng an ein und anderes Stück des Voltairs z. B. seine Nanine, und Alzire zu

übersetzen, und auf unsrer Schaubühne aufzuführen: sie gefielen; weil man wußte, daß sie von Voltaire waren, und wünschte mehrere solche Leckerbischen auf die Bühne. Alles übersetzte, was immer nur fähig war Fenelons Telemach zu verstehen, und wir hatten auf unserm National = Theater alles, als nur keine Nationalstücke. Einige junge Schauspieler stoppelten aus extemporirten Stücken matte Dialogen zusammen, veranstalteten in demselben eine Eheverlobniß, oder auch einen Mord, und hiessen das Geschreibsel ein Lust = oder Trauerspiel.

Diderot, und also ein Franzos eroberte die rauhe Bahn des Theaterwesens, gebahr für uns ein System, setzte den ziemlich fehlerhaften **Hausvater** als ein Muster auf, und das war mehr als man in Baiern so früh hätte hoffen können.

Endlich, wie im frühen Lenze die erste Lerche in Wonne verkündenden Lobgesange flink und unvermuthet empor steigt, kam Leßing im Glanze seiner Dramaturgie, geiselte zwar den Hausvater wo ers verdiente, machte es aber nicht

wie

wie andere Kritikaster; sondern lieferte beßere Muster: seine Mis Sara Samson, seine Schottländerinn, seine Mina Barnhelm werden gewiß nach tausend Jahren noch von Leßings Geist, und philosophischer Beurtheilung ein Gefühl des menschlichen Herzens zeigen können. Nur einige kleine Stücke, z. B. die Juden seufzen nach der Korrektur ihrer Meisterhand. Leßings Originalität kriegte, und mußte Neider kriegen: Göthe fühlte wahren Natursdrang, und goß seinen unsterblichen Gözen von Berlichingen, den er aber, wie wirs nicht ohne Grund vermuthen, nie würde geschrieben haben, wenn nicht Berlichingen seinen eigenen Lebenslauf fast in dem nemlichen Styl, und mit den nämlichen Empfindungen niedergeschrieben hätte, die wir in dem Schauspiel selbst so häufig finden. Lenz schrieb alsogleich Nachahmungen des Plautus, aber leider in gözischen Styl: wir sahen leider, weil alles das diese Aufruhr verdient, was nicht Quelle, Original, sondern Kopie, Ausfluß ist. Sein Hofmeister bleibt immer schön, nur unfläthig sollen diese lieben Herren nicht seyn: **wenn sie Urdeutsch seyn wollen, man verzeiht es vielleicht dem ersten, der es**

 wagt;

wagt; nicht mehr aber dem zweyten, der es als eine Schönheit nachahmt.

In diesen für das Komödienwesen so kritischen Zeitläuften kam Otto, das leidende Weib, der Spieler, der Westindier, und noch einige wenige gute Stücke zum Vorschein, die übrigen versanken im Schlamm des Kopierten, oder des Unanständigen. Erst neuerdings erschien die Belagerung von Boksberg. Ein pfälzisches Produkt, pfälzische Geschichte, voll wahren rheinländischen Geistes: das Stück ist ungemein gut, nur muß man dem Verfaßer verzeihen, daß er im letzten Akte seinem altdeutschen Helden über die Liebe seines Mägdchens die Pflicht des Heerführers vergessen, und ihn doch mit Lorbeer, Dank und Ehre seines Grafens krönen läßt:

§. 13.

Unter allen Tragödien, die mit erhabenen Troz, mit brennender Begierde teuflische Ungeheuer zu zermalen, mit Enthusiasmus für Tugend, und sanftes edles Gefühl geschrieben worden,

den, ist gewiß die abscheuliche Geschichte des Ruggieri, die uns Dante mit so schaudervollen Pinsel, und Gerstenberg mit so rührenden Herz zerschneidenden Farben gemahlen, das allererste, und meisterlichste. Allein, dieses treffliche Stück hat das gewöhnliche Unglück des wahren Verdienstes unterdrückt, und im Verborgenen gehalten zu werden. Man wird doch nicht zweifeln, daß ich von keinem andern Stücke, als von der trefflichen Aufruhr in Pisa rede; denn, wo hat man Festigkeit und Kühnheit genug, geistliche Böswichter auf die Bühne treten zu lassen? — wo wagt man es, die nackte Wahrheit auch da zu predigen, wo ehrwürdige Mastbäuche gedrängt, erschüttert, und gewöhnlich ganz mit natürlichen Farben ausgemahlen werden? Wie sehr wünschte ich die vortreffliche Scene inner dem Hunger = Thurme zwischen den Vater und seinen Sohn, und dem vom garstigen Bischofe ermordeten Weibe hier wiederholen zu dürfen; wie wohl wird es jeden biedern Herze seyn, seinen Abscheu in einem ungestümmen deutschen Fluche ausgiessen zu dürfen, wie würde jeder deutsche Mann, dem es warm vor seiner Stirne, und vor dem Busen wird, wenn er Bös=

wichter nach Ruggieris Zuschnitte sieht, frolo=cken, wenn er dem Ugolino das Abscheu und Frevel erzeugende Gehirn aus dem Schedel fres=sen, und den blutigen Mund mit des Böswichts Haaren abtrocknen sähe? — Allein! wo sind sie diese originalen Männer, deren Magen noch eine so starke Kost verdauen, als Dante, und Gerstenberg uns auftischten? — wo sind sie, die, die die Seele des Trauerspieles in bleiben=den Eindrücken, nicht in rasenden nichts be=deutenden Movologen, frostigen Sterbe=Sce=nen, unnatürlichen Verwicklungen, und kah=len, bey den Haaren hergezogenen Evolutionen suchen?

§. 14.

Der Vorwurf der Wissenschaften mit je=der neuen Jahrzahl ein neues Kolorit zu ge=ben, ist nichts als eine französische Pest, die nur daher entsteht, weil Paris fast alle Jah=re andere Intendanten des Plaisirs Roiales hat. Diese sind in Frankreich doch immer die Tongebende Mäcenaten, und es kömmt nur da=rauf an, ob das Schauspielwesen in den Hän=

den

den eines murrköpfigen, oder eines faselnden Gecken ist, um in dem ganzen gesitteten Europa englische, oder französische Nachahmung zu kriegen. So lange die Kriege zwischen Voltaire und Freron dauerten, kam die gute Sache, die des Voltairs, sehr zu kurz; denn wir wissen, daß Voltairs Arbeiten in Paris gemeiniglich das Unglück hatten, bey der ersten Aufführung ausgepfiffen zu werden. Als die **Merope** zum erstenmal gegeben wurde, und im letzten Akte die Königinn den Giftbecher ansetzte, schrie ein junger Franzos, ein Miethling Frerons: *la Reine boive!* **die Königinn trinkt!** und das ganze Parterre schrie: *vive la Reine!* (*) Man kann sich leicht vorstellen, was für eine Wirkung ein Trauerspiel haben muß, das sich mit einem lauten Gelächter beschließt.

(*) Es ist bekannt, daß man in Frankreich bey allen öffentlichen Hoftafeln dem vor dem mittern Pavillion zu Versaile versammelten Volke, wenn der König, oder die Königinn das erstemal trinkt, ein Zeichen durch das Fenster giebt, oder gar herab ruft: la Reine boive! die Königinn trinkt! — wo denn ein tausendstimmiges vive la Rei-

Seine Zaire hatte ebenfalls nicht mehr Anlange gute Wirkung auf die Franzosen zu thun, als andere seiner Arbeiten; er schrieb sie nothgedrungen, weil nämlich die ehrwürdige Geistlichkeit in Paris dem Voltaire alle Religion absprach, schrieb er dieses christliche Trauerspiel. Freron benutzte auch diese Gelegenheit, den Voltaire lächerlich zu machen, er ließ Komödienzettel dieses Jnnhalts austheilen: „ Heute Abends „ wird Herr von Voltaire auf dem königlichen „ Theater von Paris sein Glaubensbekänntniß in „ die Hände Soliman Orosmanns ablegen ꝛc. „ Das Volk lief freilich häufig zu, war aber sehr ungehalten, anstatt des neuen, was sie zu sehen erwarteten, nichts weiters als ein christliches Trauerspiel zu sehen.

Der ganz vortreffliche Emil des alten Jean Jacque, die die allerbeßten Grundsätze, Prüfungen, und Erfahrungen zum Grunde hat, trieb ihren Verfasser aus dem Vaterlande, und Voltaire, Voliaire selbst mißhandelte diesen würdigen

---

Reine, oder vive le Roi vor dem Pallaste erschallet.

digen Philosophen mit unzählichen Sticheleyen, und oft sehr beleidigenden Schaumwitz.

Wenn nun Männer, die von gleichen Ehrgefühl, Patriotismus, und Menschen glühen, sich vor der ganzen Welt herumbeissen, und zum Nachtheil ihrer Verehrer sich gegenseitig verleumden, was kann man sich von jenem Theile des Volkes für Folgen versprechen, die gleich sind, die geschworne Pflicht auf sich haben, sich der Aufklärung, der Verfeinerung, und allen fremden schönen Neuerungen aus Gewißenszärtlichkeit zu widersetzen. — Wenn ich jenem Jahrhundert, wo alles dichtet, mahlet, und schwitzt, die Empörung wider den guten Geschmack so mächtige Priester, als Voltaire war, vor seinem Altare ernährt, was kann man von einer Zukunft sich vor Vorstellungen machen, die schon mit aller Feyerlichkeit und Schwärmerey auf den Jüngstentag der Wissenschaften zubereitet wird.

§. 15.

Wenn je noch ein Mittelweg übrig ist, das wahre Schöne, und Gute von dem allgemei-

ren Verderbniße zu retten, wenn noch ein Ausweg zu erklügeln ist, unsern kühnen, urdeutschen Geschmack nicht in gänzliche Kleinmeisterey ausarten zu lassen, so ist es der, das Heiligthum vor Profanen beßer zu bewahren: Witzlinge, die mit einem paar Oden vor dem Publikum mit Studenten = Dreustigkeit auftreten, gleich zurück zu geisseln, wenn nicht griechischer Witz, und deutsche Festigkeit in diesen Dingerchen herrscht, unsere Bühne vor Possen, Uebersetzungen, und allen Arten der Dramen zu bewahren, die noch auf Kunstfleiß, noch auf Sitten einen Einfluß haben. Welche Vortheile sollen Logen, und Parterre von einem Schauspiele ziehen, welches etwa höchstens in Paris, oder London Wirkung that. — Unsere Erziehung, unsere Sitten, unser Umgang, sind nicht französisch; was soll es uns also nützen, wenn wir nur französische Thorheiten auf der Bühne lächerlich machen sollen? — Dichter! studiert unsere Sitten, beßert sie: — Künstler! seyd aufmerksam auf unsre Natur, unsere Produkte, unsern Himmelsstrich: den deutschen Geist zeichnet auf eure Leinwand, deutsche Gefühle schnitzt, und verewigts

ewigts in Erz und Marmor: wir wollen weder Tartüffe, noch Abbes in unsre grossen Handlungen verflochten sehen. Das Jahrhundert Ludwigs des XIV. ist unter Joseph dem II. unter Karl Theodor dem I. verschwunden: wir haben nicht mehr nöthig, uns mit fremden Beyspielen anzufahen: wir sind Deutsche! ein Lobspruch, der alle französische Komplimente übertrift. — O! vergeßt es nimmermehr, wieviel euch alle policierten Provinzen schuldig sind, und wie wenig ihr durch fremde Entdeckung schadlos gehalten worden. Der brave Braunschweiger-Schulmeister Jürgen, that mit seinem Spinnrad, so er 1530. erfand, der Welt mehr Gutes, als Spanien mit seinem Amerika, England mit seinem Cook. — Noch Krankheiten der Ausländer, noch ihre Pesten, noch ihren Luxus, noch ihre Thorheiten werdet ihr unserm lieben Deutschlande einpfropfen, wenn ihr eure Pinsel in Natur, euern Meißl in Wahrheit, eure Federn in unschuldige Scherze tauchet; ihr werdet unsere Köpfe verfeinern, nicht verdinnern, unsre Herzen wohlthätig erwärmen, ohne sie in Brand zu stecken, ihr

werdet

werdet uns über Himmel hohe Felsen, über Oceane, und Wendezirkeln, hinüber heben, und wieder uns unverderbt, unangesteckt von ausländischen unpraktischen Begriffen in den Schoos unsrer Familien, in das Selbstgefühl unsers eigenen Werkes zurücke setzen.

H. Hein

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Perioden der Litteratur und Industrie

München 1782

H.lit.u. 209
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447862-6
VD18 14617854-001